

Randbemerkungen zur Musikalischen Volkskunde

Mitteilungen des Instituts für Musikalische Volkskunde an der Pädagogischen Hochschule Rheinland Abteilung Neuss, 404 Neuss, Humboldtstraße 2, Tel. 4 20 03-5. Herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Klusen. Redaktion Akad. Oberrat Wilhelm Schepping. Sie erscheinen in zwangloser Folge etwa dreimal jährlich und werden Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

XXXIX / 1977

Ernst Klusen Spontanes und präsentatives Singen

Wenn man die Tatsache ernst nimmt, daß das Lied, bisher ausschließlich oder bevorzugt Gegenstand der Volksliedforschung, eigentlich von zweitrangiger, weil nachgeordneter Bedeutung ist, da es nur als Ergebnis vorrangiger Ursachen betrachtet werden muß: eines Singedrangs, vielleicht sogar Singezwangs, ausgelöst durch Singelust, Singegelegenheit, gesellschaftliche Notwendigkeit, Konvention - wenn man diese Tatsache ernst nimmt, dann verlagert sich das Interesse der Forschung von der ja nach den gesellschaftlichen Gegebenheiten mehr oder minder zufälligen Objektivation "Lied" auf die verursachenden, teils individuell, teils sozial bestimmten Triebkräfte und die aus ihnen sich bildenden Interaktionen.

Nicht das Lied als solches ist dann in erster Linie wichtig, sondern der Prozeß des Singens mit dem Lied als Endprodukt.

Auf den ersten Blick scheint man dann freilich nicht viel mehr zu bemerken als bereits genugsam bekannte, banale Alltagsvorgänge: Menschen singen eben - mal laut, mal leise, mal allein, mal mit anderen, mal gepflegt, mal ungepflegt, mal ein-, mal mehrstimmig. Was soll's?

Auf den zweiten Blick dagegen erschließt sich dem genauen Beobachter gerade unter dem Gesichtspunkt der Interaktion eine verwirrende Fülle von Handlungsweisen: zwischen dem Einzelnen und der singenden Gruppe; innerhalb der singenden Gruppe; in der Beziehung von Gruppen untereinander und zu übergeordneten Institutionen; Mechanismen des Ablaufs von Gruppensingen, Zustimmung und Verweigerung, Innen- und Außensteuerung. Und alle diese Kräfte manifestieren sich schließlich in der Objektivation "Lied" - in der Tat ein zunächst verwirrendes Bild gleich- und gegenläufiger, sich überkreuzender, steigender und stauender Kräfte.

Auf den dritten Blick schließlich vermag sich das Bild zu klären: wenn es nämlich gelingt, die scheinbar so durcheinander laufenden Strebungen auf einige wenige Grundlinien zurückzuführen und damit den "Prozeß des Singens" zu beschreiben und die Objektivation "Lied" nicht nur und nicht in erster Linie von formalästhetischen Kategorien, sondern eben auch von solchen sozialen Prozessen her zu deuten.

Selbstverständlich ist das hier nicht zu leisten. Aber diese kurze Darlegung bildet den notwendigen Hintergrund zu der in der derzeitigen Diskussion um "Lied" und "Singen" unerläßlichen Unterscheidung zwischen spontanem und präsentativem Singen. Wird diese Unterscheidung außer acht gelassen, kann es leicht geschehen, daß man die Maßstäbe verwechselt, von der einen Form etwas verlangt, was nur die andere leisten kann - man glaubt dem etwas peinlichen Vorgang des Ochsenmelkens beizuwohnen.

*

Die wesentlichen Unterschiede zwischen spontanem und präsentativem Singen können, da von ihnen schon im anderen Zusammenhang ausführlicher die Rede war¹⁾, tabellarisch zusammengefaßt werden:

spontan

Die Gruppe kommt nicht ausschließlich wegen des Singens

präsentativ

Die Gruppe kommt ausschließlich zum Singen

zusammen: Reisegesellschaft im Bus.

Die Gruppe ist sich selbst genug. Lied als "dienender Gegenstand" zu außermusikalischem Zweck.

Primärfunktion: Singsituation in der Gruppe. Lied muß hilfreich sein.

Ungeschmückt dargeboten, da sein Sinn im Vollzug des Singens liegt.

zusammen: Gesangverein.

Die Gruppe will aus sich herauswirken. Lied als "triumphierender Gegenstand" zum Vorzeigen.

Sekundärfunktion (Konzert). Lied muß schön sein. Geschmückt dargeboten, da sein Sinn in ihm selbst liegt.

Zwei Bemerkungen sind wichtig. Beide Formen des Singens haben ihren eigenen Sinn; sinnlos wäre es, die eine für "besser" zu halten als die andere. Und: diese Scheidung der Singformen ist idealtypisch; im einzelnen wird die Analyse immer auf Übergänge und Vermischungen der Singformen stoßen. Aber gerade im Abwägen des Anteils dieser beiden Singformen im konkreten Einzelfall wird die Analyse zu besonderer Exaktheit der Beschreibung gelangen können. In vielen Singformen treten die spontanen oder die präsentativen Züge jedoch eindeutig hervor.

*

Hier nun einige Grundsätze, die beachtet werden sollten, wenn man eine Fehleinschätzung von Singsituationen und sich daraus ergebende unzutreffende Urteile vermeiden will.

1. Das präsentative Singen ist naturgemäß die Form, die wahrgenommen wird und wahrgenommen werden soll. Durch die elektronischen Medien erreicht es zudem in unserer Zeit eine Breitenwirkung wie nie zuvor. Jedoch wäre es falsch, es als die einzige oder die einzig wichtige Form des Singens in der Gegenwart anzusehen. Fundamentale Fehleinschätzungen der gegenwärtigen Situation des Singens heute beruhen auf diesem Irrtum.

Präsentatives Singen ist nicht immer repräsentativ. Es stellt nicht die ganze Wirklichkeit dar, sondern häufig nur sehr begrenzte und zweckgerichtete Absichten der Veranstalter, wenn es nicht gar auf zufälliger oder willkürlicher Auswahl beruht. So zum Beispiel war die Bundesrepublik Deutschland beim Bergenfestival 1977

2. (Sendung WD R 11 1 vom 24. 8. 77) nur durch eine musikalisch (stimmlich und intonationsmäßig) schwache Gruppe mit einer für das deutsche Lied sehr unrepräsentativen Liedauswahl vertreten: "Ruhet von des Tages Müh", "Es führt über den Main", "Wer nur den lieben langen Tag" und ein billiges Stückchen Unterhaltungsmusik zeichneten den deutschen Anteil dieses europäischen Konzerts - im Gegensatz zu den ausgezeichneten Gruppen aus Norwegen, Irland, Schweden und Schottland - höchst dürftig.

Präsentatives Singen ist der ihm innewohnenden Tendenz - eben der Präsentation - folgend auf effektvolle, elaborierte, perfekte Darstellung des triumphierenden Gegenstandes Lied in seiner Schönheit gerichtet. Man kann von ihm nicht die Vitalität, die Unbekümmertheit des direkten Ausdrucks erwarten. So würde man die Sendereihe "An hellen Tagen" als spontanes Singen mißverstehen (vgl. unten "Gehört - Gesehen"). Sie ist präsentatives Singen, das allerdings nicht immer einem Übermaß an Perfektion entging.

3. Spontanes Singen entzieht sich seinem Wesen nach der Beobachtung und Darstellung; es ist aber für die singenden Menschen insgesamt gesehen mindestens ebenso wichtig wie das präsentative. Die Sendung "Sing-mit-den Fischerchören" versucht im Grunde etwas Widersprüchliches, nämlich Formen spontanen Singens durch das Medium Fernsehen zu präsentieren. Hier entsteht eine didaktische Situation, die in ihrem Ablauf diesen didaktischen Charakter offen zeigt und so - bei Unvollkommenheiten im einzelnen (vgl. unten "Gehört - Gesehen") durchaus akzeptabel erscheint. Anders dagegen bei der Sendung "Sing-mit-Heino". Hier wird durch den Titel spontanes Singen suggeriert; geboten aber wird eine künstlich aufgebaute Singsituation, die mit dem
4. üblichen akustischen und optischen make-up Lieder präsentiert.

Spontanes Singen geschieht in kleinen Gruppen und ist zunächst nur für diese Gruppen wichtig. Bezeichnend ist hier die Verschiedenheit der Gruppen und dementsprechend ihr oft sehr spezieller, durchaus nicht allgemein bekannter und akzeptierter, aber unter Umständen sehr intensiv gehandhabten Liedbesitz.

Spontanes Singen ist seiner ihm innewohnenden Tendenz folgend auf wirkungsvolle Situationsbewältigung durch den dienenden Gegenstand "Lied" gerichtet. Man kann von diesem Singen nicht Perfektion der Darstellung und künstlerischen Aufwand verlangen. Eine gewisse ungehobelte Direktheit gehört zum Wesen spontanen Singens.

Die mit dem Gruppensingen verbundenen Entscheidungsprozesse geschehen beim spontanen Singen wesentlich

5. innerhalb der singenden Gruppe, eben als gruppenimmanente Interaktion.
Beim präsentativen Singen fallen notwendige Entscheidungen etwa über Organisation, Werbung, Finanzierung, Repertoire, Interpretationsstil weitgehend durch Mitbestimmung von Kräften außerhalb der singenden Gruppe. Präsentatives Singen ist daher weitgehend von gruppenemanenten Interaktionen bestimmt.
- 6.
- 7.

1. Verf., Das Gruppenlied als Gegenstand, Jahrbuch für Volksliedforschung (Hg. R. W. Brednich) Band XII, Jahrgang 1967 -Verf., Volkslied, Fund und Erfindung Köln 1969